



Ein Feuerwerk in der Fabrik

RAPPERSWIL Barbara Bürers Stadttalk «Freitags in der Fabrik» wurde förmlich überrannt. Eingeladen waren zwei Powerfrauen aus Rapperswil-Jona: die Kommunikationsfachfrau Beatrice Tschanz (74) und Christa Gebert (62), Stiftungsratspräsidentin der Gebert-Stiftung für Kultur.



Christa Gebert, Beatrice Tschanz und Barbara Bürer diskutierten am Freitagabend in der Alten Fabrik über Gott und die Welt (von links).

Foto: Manuela Matt

Ein Feuerwerk mit Barbara Bürer als souveräner Feuerwerkerin fesselte das Publikum des Stadttalks eineinhalb Stunden lang. Schon die erste Frage – nach den Bildern, die der Absturz der Swissair-MD-11 in Halifax vor zwanzig Jahren heute noch wachruft – gab Zündstoff für einen Funkenregen spannender

Antworten. Beatrice Tschanz erinnert sich, wie sie mitten in der Nacht durch einen Telefonanruf aus dem Tiefschlaf gerissen wurde: «Du musst sofort kommen. Eine MD-11 ist runter.»

Drei Stunden später stand sie, Kommunikationsfachfrau bei der Swissair, vor rund dreissig

Kamerateams und sechzig Journalistinnen und Journalisten. In der Folge nahm sie die Zügel des Krisenmanagements gleich selbst in die Hand, da sich die verantwortlichen Herren lieber im Hintergrund hielten. So wurde sie zum Gesicht der in der Schweiz so bedeutsamen Airline. **Als Stewardess im Einsatz**



Christa Geberts erster Gedanke, als sie die Schreckensnachricht erreichte, kreiste um die Crew der MD-11: Kenne ich jemanden? Sofort versuchte sie herauszufinden, wer an Bord gewesen war. Denn sie hatte Jahre zuvor als Flugbegleiterin für die Swissair gearbeitet – während eines Lebensabschnitts, den sie im Rückblick als genial und sorgenfrei bezeichnet.

Auch die darauffolgende Zeit brachte die Erfüllung eines ihrer jugendlichen Träume: Sie heiratete und wurde Mutter von drei Kindern. Der frühe Tod ihres Mannes aber – die Kinder waren noch ganz klein – bedeutete einen tiefen Einschnitt in ihrem Leben, den sie nur dank der Unterstützung ihres Umfelds überwinden konnte.

Mit dem Tod konfrontiert

Wie Gebert hatte auch Tschanz als Teenager von einer Familie geträumt – sechs Kinder hätten es sein sollen, doch eigene waren ihr nicht vergönnt. Nun, die drei ihres ersten Mannes, des Parfü-

meurs und Witwers Pierre Tschanz, forderten sie schliesslich genug heraus, denn sie war gleichzeitig weiterhin als Journalistin tätig. Wenigstens hatte ihr Team bei der Zeitschrift «Femina», bei der sie damals als Chefredaktorin wirkte, Verständnis für ihre Doppelrolle. Ging sie frühzeitig nach Hause, so hiess es jeweils bloss: «Na ja, jetzt geht sie wieder in die Guetslibüchse.» Auch sie musste, wie Gebert, mit dem vorzeitigen Tod ihres Mannes fertig werden.

Vom Journalismus wechselte Tschanz zur Kommunikation: bei Ringier, Jelmoli, dann bei der Swissair, bei der Valora und schliesslich bei Centerpulse. Dieser steile Aufstieg endete aber mit einer unsanften Landung, indem sie sich beim Ausscheiden aus Centerpulse den Vorwürfen, eine Abzockerin zu sein, stellen musste, obwohl die Abgangsentschädigung, verglichen mit den heute üblichen Summen, relativ bescheiden war. Na ja, Beatrice Tschanz wäre nicht Beatrice Tschanz,

wenn sie sich nicht aufgerappelt hätte. Ihre Devise lautet: Wer aufgebubelt wird, wird auch wieder runtergeholt. Neid gehört nun mal zum Leben der Menschen, die im Rampenlicht stehen.

Einen Traum wahr gemacht

Auch Christa Gebert, könnte man meinen, trat ins Rampenlicht, als sie in die Gebert-Dynastie einheiratete. Doch davon spürte sie nichts. Mit der Firma Geberit hatte ihr Mann, Architekt und passionierter Fotograf, zudem erst einmal wenig zu tun. Als Fotograf behält sie ihn denn auch am liebsten in Erinnerung. Im Jahr 1990 machte sie mit der Gründung der Gebert-Stiftung für Kultur einen seiner Träume wahr, indem sie das Firmenstammhaus in ein Haus der Kultur verwandelte. Insbesondere die Nachwuchsförderung liegt ihr am Herzen – anlässlich des Stadttalks aber kamen nun auch vorwiegend ältere Menschen in den Genuss ihrer Unterstützung: dank des freien Eintritts.

Johanna Krapf